

ALT: ZWISCHEN WEISS UND WEISE

Wie schon bei der Klimadiskussion läuft auch in der Corona-Krise alles auf die Debatte Alt gegen Jung hinaus. Sind wir alte Knacker, die besser zu Hause bleiben sollen?

Meine Oma sagt, Motorradfahren ist voll cool, sie benutzt das Ding im Altersheim als Rollstuhl, meine Oma ist 'ne alte Umweltsau.“

So lautet der Text eines Liedes, das der Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks einstudierte. Die fragwürdige Huldigung ist dem Kult um Greta Thunberg, die allen über fünfzig mit zornig zugekniffenen Augen vorwirft, ihr die Welt gestohlen zu haben, zu verdanken. Dem Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer (Die Grünen) wiederum entfuhrten die wenig feinfühligsten Worte: „Ich sage es Ihnen mal ganz brutal: Wir retten in Deutschland möglicherweise Menschen, die in einem halben Jahr sowieso tot wären.“ Ich als munterer und arbeitsamer Fünfundsiebziger sehe den einfältigen Jungspunden ihre stil- und empathielosen Torheiten nach und erinnere mich meiner eigenen flegelhaften Jugend. Lieber halte ich es mit dem begnadeten Pianisten Arthur Schnitzler. Als man den 80-Jährigen fragte, wieso er denn immer noch jeden Tag stundenlang übe, antwortete er: „Na, weil ich den Eindruck habe, dass ich Fortschritte mache!“ Während ich die Geschichte des Umgangs mit der älteren Generation studiere, spüre ich, wie meine Gehirnzellen sich regen, und zwingt sie, abgestandene Vernetzungen durch neue Synapsen zu bereichern. Weniger geschwollen ausdrückt: Ich lerne dazu.

Ältere Menschen sehen sich heutzutage vielen Erschwernissen



QUERGEDACHT
DI DR. KLAUS WOLTRON

gegenüber. Zusätzlich zu der Mühsal, den die physischen Veränderungen verursachen, wirft man ihnen viele Knüppel in den Weg. Beispielsweise gilt bei vielen Banken bei der Kreditvergabe eine strikte Altersgrenze zwischen 60 und 65 Jahren. Versicherungen schließen keine neuen Verträge und Autoverkäufer keine Leasing-Übereinkommen mit Älteren ab. Man schätzt sie nur dann, wenn sie als bar zahlende Kunden in Erscheinung treten. Ihre Diskriminierung beginnt schon bei der Sprache. „Alter Knacker“, „alte Schachtel“, „alter Schrulli“ (jüngerer Twitterant über mich, den Kommentator) usw. – all das drängt die angejahrte Generation arrogant ins Abseits. Kommen dann die abwertenden Ausdrücke der Budgetwächter dazu, sind jene, die diesen Meckerern die Existenz erst ermöglichten – die Älteren –, endgültig ins Eck gestellt. Beispiele: „Demografische Katastrophe“, „Altenlast“, „Vergreisung“, „Rentnerschwemme“, „Alterslawine“ usw. Roman Herzog, ehemaliger deutscher Bundespräsident: „Die Älteren werden im-

mer mehr, und alle Parteien nehmen überproportional Rücksicht auf sie. Das könnte am Ende in die Richtung gehen, dass die Älteren die Jüngeren ausplündern.“ Es wundert dann nicht, wenn viele Bürger klammheimlich meinen, „der ganze Zirkus um die Pandemie“ sei doch nur der Lebensverlängerung eines unnütz gewordenen Teils der Bevölkerung zu verdanken – was bewiesenermaßen ja purer Unsinn ist.

ALTERSWEISHEIT GILT ALS SUMME DER ERFAHRUNGEN

Der Stellenwert der Generationen war zu unterschiedlichen Zeiten uneinheitlich. Früher wurde aus gutem Grund das Wissen der Alten hoch geschätzt: Altersweisheit gilt als die verarbeitete Summe der Erfahrungen, Gefühle und Gedanken eines ganzen Lebens. In Sparta beispielsweise durfte niemand ein öffentliches Amt bekleiden, der jünger als 60 Jahre war. Platon (427–347 v. Chr.) lehrte: Hätte jemand mit dem Alter Probleme, dann liege das eben am jeweiligen Charakter. Das Älterwerden bringe viele Vorteile mit sich: Ge-





lassenheit und die Fähigkeit, den Blick auf höhere Werte zu lenken, für die man in der triebgesteuerten Jugendzeit wenig Verständnis habe. Unterstützung fand er bei Schopenhauer (1788–1860). „Gewiss aber ist, dass der Jugend eine gewisse Melancholie und Traurigkeit, dem Alter eine gewisse Heiterkeit eigen ist. Der Grund hiervon ist . . . kein anderer, als dass die Jugend noch unter der Herrschaft des Geschlechtstriebes steht und die daraus entstehenden Affekte einen beständigen, gelinden Wahnsinn im Menschen unterhalten . . . sodass er erst nach Erlöschen desselben ganz vernünftig wurde.“ Tja. Da ist schon was dran.

HEUTE SIND DIE JUNGEN VON IHREN ERZEUGERN ABHÄNGIG

Platons Schüler Aristoteles vertrat eine konträre Meinung: Alte Menschen machten die Vergangenheit zum alles beherrschenden Thema, weil sie wenig Zukunft vor sich hätten. Da die meiste Zeit ihres Lebens beschwerlich war, nörgeln und jammern sie und tragen so dazu bei, dass die

Stimmung ihrer Mitmenschen auf den Tiefpunkt sinkt. Das Alter präsentiere sich laut Aristoteles als eine Art „natürliche Krankheit“. Dem gegenüber wiederum steht das hohe Ansehen, welches die ältere Generation seit Konfuzius in China genießt. Heutzutage ist das außerdem dadurch bedingt, dass die Jungen von ihren Erzeugern abhängig sind: Sie wohnen in den von den Eltern mitfinanzierten Wohnungen, die Kinder werden von Oma und Opa beaufsichtigt, während man der Arbeit nachgeht. Unbarmherzig ging man hingegen noch bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts hierzulande mit Bauern im Ausgedinge um. Den „Autrag“, wie die Kosten des Altenteils genannt wurden, handelte man auf Heller und Pfennig aus. Alte Menschen waren ihren Kindern nicht selten auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Geachtet und respektiert wurden sie nur, solange sie zu etwas nützlich waren. Das „Abfüttern“ mit Eiern zwecks Verkürzung des Lebensabends war mancherorts keine Seltenheit.

Das Älterwerden bringt viele Vorteile mit sich: Gelassenheit und die Fähigkeit, den Blick auf höhere Werte zu lenken.

Eine Kluft zwischen den Generationen gab es daher schon immer – sie war entweder negativ oder positiv besetzt. Eines steht auf jeden Fall fest: Sie lässt sich durch eine einmal jährliche Erinnerung an Mutter und Oma anlässlich des Muttertags nicht schließen. Auch die rituelle Fütterung der gequälten Jubilarinnen in überfüllten Gasthöfen kann daran nichts ändern. Heuer fällt sie ohnehin dem Coronavirus zum Opfer. Es ist Zeit, daran zu denken, was wir der älteren Generation schulden und wie gedankenlos die Gesellschaft mit ihr umgeht. Was wäre eine Kindheit ohne die Geschichten, welche die Oma geduldig erzählt? Die Waldspaziergänge und Ausflüge mit dem Opa? Die vielen nützlichen Ratschläge? Ich halte es mit Michel de Montaigne (1533–1592), der für ein aktives Alter eintritt, in dem man seiner Berufs- oder sonstigen Tätigkeit zum öffentlichen Wohle und dem seiner Familie möglichst lange nachgehen solle. Dies gilt heutzutage umso mehr: Die durchschnittliche Lebenserwartung verdoppelte sich von etwa 40 Jahren im 18. Jahrhundert auf rund 80 Jahre im 20. Jahrhundert.

Ein knorriger alter Baum, ein schönes altes Haus, ein von einem erfüllten Leben zerfurchtes Antlitz – das gefällt. Dagegen fallen die genormten Puppengesichter des zeitgeistigen Schönheitsideals ab. Wie würde der ehrwürdige weißbärtige Sepp Forcher aussehen, hätte er sich jahrzehntelang Anti-Aging-Salben aufs Kinn geschmiert! Nicht auszu-denken. Anregend ist die Vorstellung, bestiege er, mit Greta Thunberg an der Hand, seinen geliebten Untersberg. „Schau obi, Madl“, würde er dann sagen. „Do unt’ steht olles, wos unsere Vurfohrn aufbaut hom. Die Stodt, die schen’ Häuser, die Schuln und Stroßn. Is Spitol und die Kirchn. Guat, gell?“ Da macht die Greta Kulleraugen wie Pippi Langstrumpf in der Villa Kunterbunt.

Ich wünsche Ihnen allen einen frohen Muttertag. ■